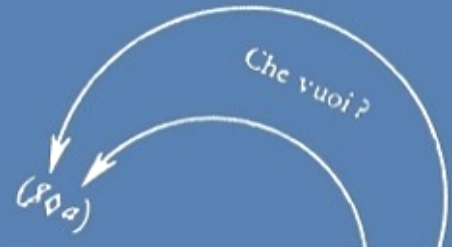


Che vuoi ?

01 / 2011

Kurier des Lacan Seminar Zürich



Inhalt

Editorial	2
Manifest für die Verteidigung der Psychoanalyse	2
Die Funktionen des Vorstandes	6
Die Fadenspule	7
Buchbesprechung	
Eric Santner, <i>Psychotheologie des Alltagslebens</i> (Andrea Roedig)	7
Die Kontroverse um Michel Onfrays Buch <i>Le crépuscule d'une idole. L'affabulation freudienne</i>	
Michèle Binswanger: <i>Freuds Psychoanalyse ist so unwirksam wie Homöopathie</i> (Buchbesprechung aus dem Tages-Anzeiger vom 4.5.2010)	9
Leserbriefe zu dieser Buchbesprechung	10
Kommende Veranstaltungen	13

Editorial

Das Lacan Seminar Zürich steht vor einem Umbruch. Einerseits wächst die Zahl der Mitglieder weiter an, an der nächsten Mitgliederversammlung werden wir über den Aufnahmeantrag einer Kollegin und eines Kollegen befinden, andererseits wird der alte Vorstand zurücktreten, wobei noch offen ist, wer bereit sein wird, dessen Funktionen auszuüben, ja, ob es überhaupt gelingen wird, das Lacan-Seminar weiterzuführen.

Auch das Bestehen des *Che vuoi?* steht auf der Kippe. Ich habe es interimistisch weitergeführt, weil es schade wäre, wenn es verschwände. Vielleicht gelingt es, eine Arbeitsteilung zu realisieren, so dass die einen für das Material, die andern für das Layout, die dritten für den (Mail-)Versand besorgt sind? Das müsste doch möglich sein und würde dazu beitragen, auf dem Laufenden zu bleiben.

Diese erste Nummer des Neuen Jahres enthält ein Manifest, das die freie Psychoanalyse verteidigt. Sein Text wurde mir von Antonello Sciacchitano aus Mailand zugeschickt; die italienische Originalfassung wurde von Claus Rath (Berlin) ins Deutsche übersetzt. Es folgt eine Funktions- und Aufgabenliste des Vorstandes, die eine Vorstellung dessen ermöglicht, was auf einen zukommt, wenn man im Vorstand mitarbeitet. Nach einem Hinweis auf zwei Publikationen im Zusammenhang mit der von uns unterstützten Institution *Die Fadenspule* sowie einer Buchbesprechung aus der *NZZ* greifen wir die Kontroverse um ein freud-feindliches Buch von Michel Onfray auf, das in Frankreich zu heftigen Kontroversen geführt hat; dies geschieht anhand des Abdrucks einer im Tages-Anzeiger erschienenen Rezension, die eine Welle von Leserbriefe ausgelöst hat, die hier zum Teil ebenfalls erwähnt werden. Hinweise auf kommende Veranstaltungen beschliessen diese Nummer.

Peter Widmer

Manifest für die Verteidigung der Psychoanalyse

Mehrere Seiten haben in den letzten Jahren warnend auf die Gefahr des Verschwindens der Psychoanalyse in dieser Gesellschaft hingewiesen. Wir Unterzeichner teilen diese Besorgnis völlig und wollen durch diesen Aufruf zur Verteidigung der Psychoanalyse beitragen.

Die Psychoanalyse hat einen enormen Schritt in der Kenntnis und in der Erforschung der Themen der menschlichen Psyche dargestellt. Es wäre ein Fehler zu denken, dass sie ein Erbe nur für diejenigen darstellt, die die Psychoanalyse als Handwerk ausüben oder die eine Psychoanalyse machen. Denn die Psychoanalyse hat ja zum Fortschritt vieler Bereiche beigetragen, ob Erziehung und Kommunikation oder Forschung in Philosophie, Sozial- und Naturwissenschaften.

Die Psychoanalyse zu verteidigen bedeutet also nicht, einen Sektor und eine spezifische Praktik, sondern ein allgemeines Erbe zum Nutzen der gesamten Gesellschaft zu verteidigen.

Die Verteidigung der Psychoanalyse, die unerlässliche Bedingung ihrer Entwicklung ist, besteht zunächst in der Definition ihrer Spezifität, ihrer Wirkungsfelder und ihrer Grenzen, der Achtung, die sie den anderen Erkenntnisfeldern abverlangt und der Achtung, die sie ihrerseits zeigt, zunächst einmal gegenüber denjenigen in benachbarten, aber andersartigen Feldern wie die Psychologie und die Psychotherapien.

Die Spezifität der Psychoanalyse zu definieren und zu verteidigen heißt notwendigerweise auf das Problem der Psychoanalytiker- und Psychoanalytikerinnen-Ausbildung zurückzukommen, das keine untergeordnete Frage ist, sondern an den Wesenskern der Psychoanalyse und ihrer Existenzmöglichkeiten reicht: wie für jeden lebenden Organismus hängt die Zukunft zunächst einmal von der Möglichkeit ab, die eigenen "Gene" zu übertragen.

Mehrmals ist in vielen Ländern, also auch in Italien, dieses Problem angegangen und diskutiert worden und man hat dabei mehr oder weniger befriedigende "Lösungen" gefunden. Mit diesem Aufruf wollen wir einige ihrer wesentlichen Unterscheidungsmerkmale bekräftigen und sie zur Geltung bringen. Sie gehen auf Freud und dessen Lehren zurück und sind Elemente, die nicht einer abstrakten Spekulation entspringen, sondern einer rigorosen Reflexion, die auf der psychoanalytischen Praxis gründet. Mit der Betonung dieser Merkmale wollen wir die Schlacht wieder aufnehmen, damit sie zum Gemeingut und Bezugspunkt all derer werden, die in ihren jeweiligen Rollen sich über die Psychoanalyse und deren Praxis zu äußern haben.

Was also ist die Psychoanalyse?

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Psychoanalyse seit den Zeiten Freuds unterschiedliche Strömungen, Debatten, Vereine und Meinungen keimen und heranwachsen gesehen. Doch zweifellos eint etwas all diese Strömungen und bildet das Herz der Psychoanalyse, was eine Grenze zwischen ihr und dem gesamten Rest ausmacht:

- die Anerkennung der zentralen Stellung des Unbewussten und seiner Bildungen (Lap- sus, Fehlleistungen, Träume) als Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Verhaltens;
- der Bezug auf ein spezifisches analytisches Setting, das mit der Methode des freien As- soziierens und mit der Deutungsarbeit das Unbewusste dazu bringen kann, sich zu äußern, die Widerstände zu überwinden und das Subjekt zu seinem eigenen Leben und zu seinem eigen- en Begehren Stellung nehmen zu lassen;
- die Berücksichtigung und die Einschätzung der "Übertragung";
- die Tatsache, dass die persönliche Analyse und damit das Erkennen des eigenen Unbe- wussten ein hervorragendes Instrument und ein grundlegender Weg ist, um selber Analytiker zu werden.

Aus der Gesamtheit dieser Elemente folgt, und darin sind die Psychoanalytiker und Per- sonen, die sich unter anderem Titel mit Psychoanalyse beschäftigen, sich weitgehend einig: die Psychoanalyse ist etwas radikal "anderes" gegenüber den anderen Bereichen, die sich mit der menschlichen Psyche befassen. Dies bestätigt die Geschichte der Psychoanalyse selbst: bekannt- lich hat Freud mehrfach hervorgehoben, dass die theoretischen und praktischen Grundlagen der von ihm geschaffenen Disziplin sich nur zu geringstem Teil den philosophischen und technisch- wissenschaftlichen Erkenntnissen der Epoche verdanken.

Es ist nicht Aufgabe dieses Manifestes, diese Behauptung zu vertiefen, zu der schon eine breite und anerkannte Dokumentation existiert. Doch kann man sagen, dass die Psychoanalyse genau dort entsteht, wo anstelle der "Therapie", die ein Symptom beseitigen und einen mehr oder weniger vorher existierenden Zustand des Wohlbefindens wiederherstellen will, sich "Verände- rung" einstellt und besonders "Bewusstsein".

Welcher Art die Auseinandersetzungen und Unstimmigkeiten innerhalb der psychoanaly- tischen Bewegung und die Debatten um die Psychoanalyse auch sein mögen, steht sie also im- merzu an einem Scheideweg: ihre Spezifität beibehalten und sie verteidigen oder in das Gegen- teil zu schlittern und aufgelöst in einer Art Psychotherapie zugrunde zu gehen.

Das bisher Gesagte impliziert, dass die psychoanalytische Ausbildung und Praxis nicht den anderen Disziplinen der "Psycho"-Welt unterstellt sein dürfen, weil sie sonst ihre Autonomie und Identität verlöre.

Können wir sagen, dass heute in Italien die gesetzlichen Bedingungen existieren, die das ermöglichen?

Um diese Frage zu beantworten, gehen wir von den Tatsachen aus. In Italien ist die Psychoanalyse in keiner Weise reglementiert, da das Gesetz Nr. 56 von 1989 nur die psychologischen und psychotherapeutischen Berufe nennt und regelt, die Psychoanalyse aber überhaupt nicht erwähnt.

Die Vermutung, das sei geschehen, weil die Psychoanalyse als in den anderen vom Gesetz genannten Praktiken inbegriffen verstanden worden sei, ist nicht haltbar. Die langen Jahre, die der Verabschiedung des Gesetzes vorangingen, waren nämlich von einer großen und leidenschaftlichen Debatte geprägt, in der die Psychoanalytiker und die psychoanalytischen Assoziationen – wenn auch aus sehr verschiedenen Positionen – sich schlugen, um diese Berufe gut zu kennzeichnen und nicht in verschiedenen Registern bzw. Standeskammern eingeschlossen zu werden.

Am Ende eines langen Wegs (der etwa 20 Jahre dauerte) hat die Rechtsprechung dies festgehalten: die Psychoanalyse wurde nicht in das neue Gesetz eingeschlossen; damit bekräftigte man implizit, dass sie ein Beruf ist, der sich von dem der Psychologen oder Psychotherapeuten unterscheidet. Da sie danach auf keine andere Weise reglementiert worden ist, kann die Psychoanalyse in jeder Hinsicht als freier und nicht geschützter Beruf gelten.

Und in den folgenden Jahren haben zahlreiche Richter und Rechtsanwälte durch Urteile und Gutachten (besonders das von Prof. Francesco Galgano) diese Realität weithin bestätigt und die nach der Verabschiedung des Gesetzes aufgekommenen Zweifel geklärt.

Was geschähe, wenn eines Tages ...?

Dennoch befindet sich die Psychoanalyse seit der Verabschiedung des Gesetzes Nr. 56 vor einem paradoxen Problem: immer wieder werden Psychoanalytiker, die nicht in dem Register bzw. der Kammer eingetragen sind, veranlasst, sich gegen eine Anklage zu verteidigen, die für das italienische Gesetz schlicht keinen logischen Sinn ergibt: nämlich nicht Psychologen, Psychotherapeuten oder Ärzte zu sein.

Zum Schutz vor solchen Anzeigen, die auch wenn sie jeder Grundlage entbehren, ein Problem und eine Bedrohung darstellen, haben im Lauf der Jahre viele Psychoanalytiker, die zu einem bestimmten Moment die nötigen Voraussetzungen besaßen, sich in das Register eingetragen.

Aber was würde passieren, wenn eines Tages nur noch Psychoanalytiker dieser Art übrig blieben?

In anderen Worten: was passierte, wenn allgemein und aus irgendeinem Grund das Psychoanalytikerwerden von dem vorangehenden Psychologe- oder Arztwerden abhängig gemacht würde? Was passierte, wenn um eine Lehranalyse zu machen – Grundlage der Psychoanalytiker- ausbildung – man vorher oder gleichzeitig ein Diplom in Psychologie oder Medizin erwerben müsste?

Kein Zweifel: die Psychoanalyse würde letztendlich ihr fremden Disziplinen unterworfen und mit der Zeit würde sie zu einem ihrer "Bereiche" oder zu einer ihrer "Spezialisierungen", was ihr Ende bedeutete.

Eine wahre Psychoanalyse hingegen, die eventuell dazu führen kann, Psychoanalytiker zu werden, kann sich nur in voller Freiheit des Subjekts entwickeln, ohne irgendeinen "Herrn", irgendein über die Analyse wachendes "Über-Ich", soziales Gesetz oder Symptom. Oder besser: die Funktion der Analyse ist genau, diese vom Unbewussten errichteten Hindernisse zu überwinden. Aber nicht nur: behauptete man, dass der zukünftige Analytiker (erst oder dazu noch) ein Psychologe oder ein Psychotherapeut sein muss, befände sich die Analyse des Subjekts vor der Unmöglichkeit, das eigene Begehren gründlich durchzuarbeiten.

Der Gang der Analyse und der (möglichen) Ausbildung hat keine vorgegebene Zeit, hat keinen erfordernten Titel, hat keine vorangehende Bedingung, hat kein vorher festgelegtes Ende und nicht einmal einen gewissen Ausgang, weil die Zeiten, die Modalitäten und die Inhalte der Entdeckung des Unbewussten diese Grenzen nicht vertragen könnten und absolut in Widerspruch zu ihnen geraten, indem sie Widerstände dort bilden, wo die Analyse diese aufheben will. Die Analyse selbst, wegen dem was sie ist, verträgt es nicht, dass eine höhere Instanz (Studientitel, Anerkennung, Register, ...) sich in die Beziehung Analytiker-Analysant einmischt.

Man kann sich also in Psychologie, Medizin und in verschiedene Register einschreiben, weil der Weg jeder Person in diese Richtung wie in andere Richtungen gehen kann, aber diese oder eine andere Richtung kann man nicht der Psychoanalyse auferlegen, es sei denn um den Preis, die Tür zu ihrem Tod zu öffnen.

Andererseits hatten und haben zahlreiche berühmte Psychoanalytiker ganz andere Ausbildungen als die in Medizin oder Psychologie: beispielsweise Anna Freud (ohne Studienabschluss), Cesare Musatti (Abschluss in Philosophie), Melanie Klein (ohne Studienabschluss), Erich Fromm (Soziologe, Abschluss in Philosophie), ...

Aus welchem Grund sollte also die Psychoanalyse auf ihre Identität, ihre Geschichte und ihre Unabhängigkeit verzichten?

Der Psychoanalytiker muss sich als das zeigen, was er ist

Deshalb ist jeder Psychoanalytiker, jeder Analysant, jeder Gelehrte, jeder Richter, jeder Politiker und jeder, den die Existenz der Psychoanalyse interessiert, aufgerufen, gegen jeglichen Versuch, jemanden anzuklagen, der den psychoanalytischen Beruf ausübt und in keinem Register oder keiner Kammer eingeschrieben ist, Stellung zu nehmen. Jedes Mal, wenn einem Psychoanalytiker wegen einer an sich inexistenten Tatsache der Prozess gemacht wird, muss klar sein, dass es sich nicht um einen Prozess gegen einen Einzelnen, sondern gegen die Psychoanalyse selbst handelt.

Auch der Psychologe und der Arzt müsste sich für diese Verteidigung interessieren, da die Psychologie, die Psychotherapie, die Medizin und die Psychiatrie sich auf je spezifische Weise durch den Erhalt und die Entwicklung der Psychoanalyse nur bereichern können und von der Klarheit dessen, was jede Disziplin zu bieten hat, profitieren.

Parallel zu der unnachgiebigen Verteidigung der Freiheit der Psychoanalyse, behaupten wir daher, dass die Ethik jedes Psychoanalytikers ihm gebietet, sich jedem Analysanten gegenüber klar und deutlich über die Titel und den Gang der Ausbildung zu äußern.

Der Klient, der sich darüber voll im Klaren ist, kann den Weg der Psychoanalyse mit der Unterstützung eines Psychoanalytikers wählen, über dessen Ausbildung er vollkommen informiert sein wird, oder er kann den Psychotherapie-Weg bevorzugen und auch in diesem Fall sich an einen qualifizierten Praktiker wenden.

Grundwichtig ist zudem, dass die Psychoanalytiker und die Analysanten ständig an der breitesten Auseinandersetzung innerhalb und außerhalb psychoanalytischer Assoziationen teilhaben. Und dass die Psychoanalytiker in geeigneten Formen eine vertiefende Kontrollanalyse machen, die es ihnen ermöglichen soll, die eigene Übertragung zu bearbeiten, damit sie nicht in den Bereich der Suggestion, der Verführung, der "Heilung" abrutschen.

Aber all dies ist und wird möglich sein nur mit einer freien Psychoanalyse, die also nicht irgendeiner anderen Disziplin unterstellt ist.

Jeder von seinem Platz aus: Verteidigen wir die Psychoanalyse

In der Geschichte haben die totalitären Regimes immer versucht, die Psychoanalyse auszulöschen. Hingegen hat die italienische Gesellschaft im Großen und Ganzen die minimalen Existenzbedingungen der Psychoanalyse verteidigen können, zunächst dank der Debatte, die die schlimmsten Gefahren des Gesetzes abgewendet hat, und dann dank der Richter, die in vollem Ausmaß die Reichweite ihrer Urteile begriffen haben.

Wir wenden uns also an die gesamte Gesellschaft, angefangen bei denen, die spezifische Verantwortung dafür tragen, damit diese Grundsätze weiterhin aufrechterhalten bleiben und darüber hinaus dem Angriff auf die Psychoanalyse von Seiten derer, die bewusst oder unbewusst deren Ende herbeiführen möchten, Einhalt geboten wird.

In diesem Sinn fordern wir diejenigen, die die Grundsätze dieses Manifestes teilen, auf, durch ihre Unterschrift ihre Zustimmung zu bekunden.

Die Funktionen des Vorstandes

An der Mitgliederversammlung vom 25. November 2010 wurde gewünscht, dass der Vorstand seine wahrzunehmenden Funktionen und Aufgaben zusammenstellt, um eine Einschätzung zu ermöglichen, was ein zukünftiger Vorstand zu tun haben wird.

- Vorbereiten der Mitgliederversammlungen (Erstellen einer Traktandenliste, Versand, Vorbereiten des Raumes, Leitung der Diskussion, Protokoll, Versand des Protokolls)
- Vorbereiten der Vorstandssitzungen (ca. 4 - 6 mal jährlich). Erstellen einer Traktandenliste, Versand, Vorbereiten des Raumes, Leitung der Diskussion, Protokoll, Versand des Protokolls)
- Erstellung von Semesterprogrammen (auch Jahresprogramme wären möglich) (Einholen und Zusammenstellen der Ausschreibungstexte von Seminaren, Kursen, Vorträgen). Druckfertige Vorlage herstellen, Versand gemäss Adressliste, Zusammenarbeit mit dem Verwalter der Homepage. Termine: Ende Januar/Beginn Februar bzw. Ende August/Beginn September
- Buchführung der Einnahmen und Ausgaben und Zusammenstellen in einem Jahresbericht
- Einholen der Listen der Kursteilnehmer. Einkassieren der Seminar-Gebühren, Erstellen von Quittungen, Kontrolle der Zahlungseingänge, Erstellen von Mahnungen. Anwesenheit bei Seminaren und Workshops zum Kassieren der Kursgelder und Auszahlen der Honorare. Vorbereiten entsprechender Belege.
- Organisation von Vorträgen und Wochenendseminaren (Einladung an Referenten, Einholen eines Ausschreibungstextes für das Programm, Hotelreservation, Raummiete, Werbung, evtl. Übersetzung eines Textes, Organisation eines gemeinsamen Essens)
- Pflege und Eröffnung von Kontakten mit anderen Personen und Institutionen, mit denen das Lacan-Seminar verlinkt ist oder verlinkt werden möchte (Universitäre Institute, AFP, Psa. Kolleg, PSZ, Entresol, GAD/DAS, PUK u.a.)

- Antizipieren, was auf das L.S. zukommt, Beschlüsse fassen über Veranstaltungen, Einladungen, Teilnahme oder Organisation von Tagungen, Diskussion von Problemen. Gestaltung der Zukunft im Horizont von einem bis zwei Jahren.
- Verhältnis Vorstand zur Mitgl.vers.: durch das *Che vuoi?*, evtl. das interaktive *Forum* und durch zweimal im Jahr stattfindende M.V.s. Auch neue Wege sind möglich! Ein Teil der Vorstandssitzungen kann auch dazu verwendet werden, Neuerungen zu entwerfen, Nicht-Bewährtes abzuschaffen. Erarbeiten und Vorschlagen von Zukunftsvisionen für das Lacan-Seminar
- Verwaltung von Adresslisten (Mitglieder; erweiterter Kreis von Lacan-Interessierten; Mail- und Postadressen)

Die Fadenspule

Dagmar Ambass macht darauf aufmerksam, dass im Journal 51 des PSZ zwei Artikel über die Fadenspule bzw. das *Maison verte* in Paris abgedruckt sind: „Die Fadenspule in Zürich – ein psychoanalytisch orientierter Begegnungsraum für Kleinkinder und ihre Eltern“; und „Empfangen, zuhören, hören. Das kleine Kind in der *Maison Verte*“. Verfasserin des Beitrags über die Fadenspule ist Dagmar Ambass; sie hat den zweiten Beitrag zusammen mit Annemarie Hamad übersetzt, der von Marie-Hélène Malandrin geschrieben worden ist.

Beide Texte können bei ihr als pdf-Dok. bezogen werden: <d.ambass@swiss-on-line.ch>.

Buchbesprechung

Zu schön, um wahr zu sein. In seiner «Psychotheologie des Alltagslebens» will Eric Santner uns vom Trauma der Begegnung mit dem Anderen erlösen

Andrea Roedig

Es beginnt damit, dass man sich den Titel so schlecht merken kann, denn das Wortungetüm «Psychotheologie» klingt eher nach einem Druckfehler als nach einem sinnvollen Terminus. Genau das aber, eine Engführung von Psychoanalyse und Theologie, präziser: eine Verknüpfung von Freuds Triebtheorie mit Franz Rosenzweigs Erlösungsmetaphysik, hat sich Eric Santner vorgenommen. Der Autor ist Professor für German Studies an der Universität Chicago, und sein ambitioniertes Unternehmen zielt in letzter Konsequenz auf Politik und das, was gerade wieder brennend in Frage steht: der Umgang mit dem Anderen – dem Nächsten, der ein Fremder ist.

Die Unheimlichkeit in einem selbst

Wie soll nun Freud, der Religion bekanntlich für eine Verwandte der Zwangsneurose hielt, mit dem zutiefst jüdisch-christlich inspirierten «neuen Denken» Franz Rosenzweigs zusammenkommen? Eric Santner geht davon aus, dass die Analyse in ihrem Interesse am «Zuviel» der menschlichen Psyche im Grunde nicht so untheologisch ist, wie sie sich gibt, und dass umgekehrt Franz Rosenzweig mit seinem Konzept von Erlösung im Kern auf das zielt, was bei Freud die Kur

wäre: Durcharbeiten des Symptoms, Befreiung vom neurotischen Zwang und Gewinn von wahrer Vitalität – ein «Richtungswechsel» also. Santners Argumentation führt durch viele Geschichten und Theorien: von der «mosaischen Unterscheidung» zwischen wahr und falsch, die neu gedacht werden sollte, über den «dunklen Trieb» Rosenzweigs und des Philosophen Hinwendung zum Judentum, über Jean Laplanches Theorie der traumatisierend «rätselhaften Botschaften» des Anderen, Paul Schrebers «chronisches Ludertum» bis hin zum «metaethischen Selbst» und zur Offenbarung Gottes in der Nächstenliebe. Beständig grenzt Santner das «Untote» vom Lebendigen ab, er setzt Gesetz gegen Gebot, Abwehr gegen Öffnung, Identität gegen Singularität, Teleologie gegen Ereignis. Und alles dreht sich immer um die Frage der Erlösung. Wie ist ein «Segen von mehr Leben» möglich, und wie hängt das mit dem Anderen – oder sagen wir besser: mit der Liebe – zusammen?

Die Antwort ist, grob gesprochen, dass jedes Selbst sich in seinem tiefsten Inneren unheimlich bleiben müsse. Es berge einen traumatischen Kern, eine unaufhebbare «Andersheit», die bedingt sei durch die notwendig fehlgehende Identifizierung mit der symbolisch-gesellschaftlichen Ordnung und auch durch die als traumatisch erfahrene Begegnung mit dem «Anspruch» des Anderen. Der «Segen von mehr Leben» liege aber genau dort, im Symptom, so dass nur die Öffnung auf es hin, eine «Durchquerung der Abwehrphantasien», die Lösung bringe. Liebe rufe genau diesen «Rest» an, das, was nicht im Ganzen aufgehe. Daher bedeute Erlösung, den Anderen in seinem Wahnsinn zu lieben, das heisse: in dem, was für ihn selbst und für mich traumatisierend sei.

Der Text balanciert auf der fast ununterscheidbaren Grenze von wahrer und falscher Lebendigkeit, gutem und schlechtem Symptom; und man müsste ihn für einen grossen Nebelzauber halten, wenn er sich nicht passagenweise so faszinierend, erhellend und berührend «richtig» läse. Die Deutung Rosenzweigs ist beeindruckend, ebenso die Perspektive auf einen «Exodus» aus dem verhärteten Dasein. Wer fühlte sich nicht erhoben, wenn er als «todgeweihte Singularität» endlich «inmitten des Lebens» stünde und offen für den «liebenden Anruf» des Anderen wäre? Und doch verstärkt sich im Lauf der Lektüre das sehr ungute Gefühl, hier ins zu schnelle Fahrwasser einer Romantik der Dissidenz zu gelangen. Santners Beschreibungen kippen bisweilen vom Tiefsinn in den Kitsch, vor allem wenn das Judentum als Therapie oder das schöne und doch fragwürdige Prinzip «Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch» als Joker im Spiel um Erlösung herhalten muss.

Dass man in der Bewertung eines Buches, das die «Überschneidung des Kleinlichen und des Erhabenen» zu seiner Sache macht, ambivalent bleiben muss, liegt wohl in der Natur ebendieser Sache. Eine Ambivalenz bleibt auch hinsichtlich der politischen Implikationen, denn die «Psychotheologie des Alltagslebens», deren englisches Original bereits 2001 erschienen ist, beansprucht ja, eine Gesellschaftstheorie zu sein, die den rechten Umgang mit Fremden lehrt. Da gilt kein weiches Multikulti, kein lockerer Pluralismus: Die «wirkliche» Begegnung mit dem Anderen ist traumatisch, aber nur in der Öffnung für die Zumutung des Anderen kann es gelingen, «mitten im Leben» zu sein. – Das ist irgendwie richtig, und doch schwingt der drohende Ton von Legenden aufopferungseifriger Heiliger mit.

Erlösung statt Revolution?

Politisch linke Theorien greifen nach 1989 vermehrt wieder auf religiöse Denkmuster zurück, um den Begriff der Revolution durch den der messianischen Erlösung zu ersetzen und vielleicht zu retten. Das ist verständlich. Dennoch bleibt zu befürchten, dass die Mischung von Politik, Psychoanalyse und Theologie zu einer – in Santners Worten – «libidinösen Aufladung» führt, die nicht recht zu kontrollieren ist. Eine Politik, eine Migrationspolitik gar, die auf so verstandener Nächstenliebe gründet, könnte der reine Horror werden. Es ist eben der Fluch aller Rede von

Erlösung, dass sie zu schön ist, um wahr zu sein, aber auch zu schrecklich, um wahr sein zu dürfen.

Eric L. Santner: *Zur Psychotheologie des Alltagslebens. Betrachtungen zu Freud und Rosenzweig*. Aus dem Englischen von Luisa Banki. Diaphanes, Zürich 2010. 170 S., Fr. 34.90.

aus der NZZ, 13.11.2010

Die Kontroverse um Michel Onfrays Buch *Le crépuscule d'une idole. L'affabulation freudienne*

«Freuds Psychoanalyse ist so unwirksam wie Homöopathie» (Buchbesprechung)

Michèle Binswanger über Michel Onfray: «*Le crépuscule d'une idole l'affabulation freudienne*», Grasset, Paris, 612 Seiten.

Frankreich hat einen neuen Intellektuellen-Streit. Sigmund Freud sei ein Lügner, Scharlatan und Nazi-Sympathisant gewesen, behauptet ein junger Philosoph und stösst damit auf heftigen Widerspruch.

Wenn schon Vaternord, so wird sich der französische Philosoph Michel Onfray gesagt haben, dann gleich richtig. «*Le crépuscule d'une idole: L'affabulation freudienne*», heisst sein Werk, das mit der Psychoanalyse im Allgemeinen und mit deren Begründer Sigmund Freud im Besonderen abrechnet - und das in einem Land, wo die Psychoanalyse unter Intellektuellen ungebrochene Faszination ausübt. Dagegen ist Onfray mit seinem Buch angetreten, natürlich im vollen Bewusstsein, dass ein Angriff auf den Übervater der Psychoanalyse in Frankreich nicht ungehört verhallt.

Freud ein Nazi-Sympathisant?

Die Psychoanalyse taue nicht mehr, als der Exorzismus eines Priesters, so behauptet Onfray in seinem 600 Seiten starken Buch. Ihre Wirkung sei vergleichbar mit jener der Homöopathie – ein einziger Placebo-Effekt. Psychoanalyse sei eine nutzlose Übung, eine Art Religion. Darüber hinaus lässt er an der Person Freud kein gutes Haar. Ein Versager und Lügner sei er gewesen, habe über den Erfolg seiner Behandlungsmethoden gelogen, sei vom sexuellen Missbrauch besessen gewesen und habe diese Obsessionen zu Allgemeingültigkeiten stilisiert. Das Buch wirft ihm ausserdem Frauenhass, Homophobie und zuletzt noch Antisemitismus vor. Ziemlich umfassend- und ziemlich gewagt wenn man bedenkt, dass Freud selber Jude war und einen Teil seiner Familie in den Konzentrationslagern der Nazis verloren hat.

Man mag von Freud halten, was man will, dass sein Werk im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts eine Wirkung ohnegleichen entfaltetete, kann kaum jemand bestreiten – und zwar nicht nur in den Praxen der Psychoanalytiker, sondern bis tief ins gesellschaftliche Bewusstsein, wie das unermüdliche Analysieren psychologischer Abgründe in den heutigen Massenmedien beweist. Die Psychoanalytikergilde Frankreichs hätte den Angriff Onfrays also relativ gelassen nehmen können. Doch wie um die Thesen des Philosophen zu bestätigen, reagierte das intellektuelle Paris heftig auf den blasphemischen Vorstoss. Frankreichs Vorzeige-Analytikerin Elisabeth Roudinesco lastete Onfrays Buch an, es sei voller Fehler und Gerüchte und genüge

keinerlei wissenschaftlicher Standards. Freud, so Roudinesco im «Nouvel Observateur», sei weder ein Faschist gewesen noch habe er je autoritäre Systeme unterstützt. Onfray missbrauche Freud dagegen selber, indem er ihn benutze, um die Thesen der extremen Rechten Frankreichs zu rehabilitieren.

Instant-Bestseller

Ähnlich äusserte sich Serge Hefez, ein weiterer Psychoanalytiker. «Onfray beleidigt uns, wenn er behauptet, die Psychoanalyse könne Menschen nicht heilen. «Was tun wir denn alle in unseren Kliniken, Ehen und Spitälern, wenn nicht den Patienten helfen, wieder die Akteure ihrer eigenen Geschichte zu werden?» fragt er in Antwort auf Onfreys Vorwurf, die Psychoanalyse habe keinen einzigen Patienten geheilt.

Etwas differenzierter nimmt Philippe Grimbert Stellung, ein weiterer Psychoanalytiker. «Ja, Freud machte Fehler», hielt dieser in einer Debatte um Onfreys Buch fest. Freud habe sich vielleicht nicht offen gegen Hitler ausgesprochen, aber hätte Onfray das getan im von Nazis besetzten Österreich? Und ja, Freud habe vielleicht einiges überzeichnet. Für all jene, denen eine Analyse geholfen habe, sei es ein Affront, wenn Onfrey behaupte, Freud sei ein intellektueller Lügner gewesen, so Grimbert: «Onfrey hat recht, die Psychoanalyse heilt keine Menschen, sie rettet sie.»

Onfrey dürfte sich über die ganze Aufregung ins Fäustchen lachen. Sein Buch hat sich in den ersten 10 Tagen bereits über 40'000-mal verkauft und steht auf der Bestseller-Liste.

(aus dem Tagesanzeiger vom 4. Mai 2010)

Leserbriefe

In der Folge erschienen 28 Kommentare in dieser Zeitung, von denen wir hier einige wiedergeben. Die in der Zeitung ausgedruckten Namen werden dabei nur mit Initialen versehen, da es nicht um einzelne Personen, sondern um dargestellte Positionen geht.

U.P.B.:

Alle Achtung. Ein philosophischer Emporkömmling weiss die PR-Maschinerie in Funktion zu setzen. Hauptsache die Kasse stimmt. Ohne marktschreiende Behauptungen kein Umsatz. Selbst dann, wenn im übrigen Teilwahrheiten und Mist vermarktet wird. Lasst doch Psychoanalyse und Homöopathie am Leben, denn heilen tut sich ohnehin der Patient selbst...oder er stirbt, aber dafür glücklich.

P.C.:

Psychoanalyse ist keine Wissenschaft, und der Vergleich mit der Homöopathie ist treffend. Es kann auch jeder von beiden halten, was er will. Jedoch: Wenn ich gezwungen werde, als Krankenkassen-Praemienzahler und als Steuerzahler diesen Hokuspokus zwangsweise mitfinanzieren zu muessen, hoert bei mir das Verstaendnis und der Spass auf. Wenns mich nichts kostet, nehm ich mir alles! Freud herrscht...

E.B.:

"Die Psychiatrie ist in ihrer Praxis und in ihrer Theorie ein Machtinstrument der herrschenden Klasse. Schon im 18. Jahrhundert sah sich der Staat mit der Notwendigkeit konfrontiert, einige schwer unterscheidbare Personengruppen zu verwalten. Andererseits musste der Staat durch ein kollektives Kontroll- und Repressionssystem geschützt werden". (Giovanni Jervis, Kritisches

Handbuch der Psychiatrie)

J.P.C.:

Da irrt sich dieser Autor, aber gewaltig. Ich habe in einer Phase der tiefen Depression die psychoanalytisch orientierte Kur erfahren können. Die Fortschritte in meiner seelischen Veränderung waren zwar langwierig und mühsam, dauerten, waren dafür aber anhaltend. Einsichten brauchen Überzeugungsarbeit, weil sie gegen Widerstand stehen. Die Psychoanalyse hat mir geholfen, klar zu kommen.

R.B.:

Die Forschung hat schon vor langer Zeit gezeigt, dass weder Psychoanalyse noch Homöopathie irgendeine (nicht Placebo) heilende Wirkung bei psychischen bzw. physischen Leiden haben. Wieso es immer noch Leute gibt, die das nicht wahrhaben wollen, kann ich mir nur mit absoluter Unwissenheit in wissenschaftlichen Belangen erklären.

M.S.:

"...dass sein Werk im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts eine Wirkung ohnegleichen entfaltete, kann kaum jemand bestreiten." Dieses Argument gilt auch fuer Hitle "Mein Kampf" und fuer Maos Rotes Buch. Wirkungsgeschichte und inhaltliche Substanz oder Qualitaet sind zwei paar Schuhe. Psychologie ist auch heute keine Wissenschaft, sondern vielleicht ein teurer Blick in die Kristallkugel.

E.G.:

"Wenn ich nicht als Psychoanalytiker arbeiten könnte, wäre ich erwerbsunfähig". Diese Aussage des bekannten Freudianers Tilmann Moser zeigt, dass Psychoanalyse in erster Linie dem Analytiker hilft, mit seinem eigenen Krank-Sein umzugehen.

J.L.:

Es gibt neben der Psychoanalyse sehr viele andere Therapiemöglichkeiten. Lassen sie sich unbedingt vor einer Therapie über die verschiedenen Möglichkeiten der Behandlung informieren. Auch den Erfolg einer Therapie hat man im Übrigen evaluiert. Und lassen sie sich von einem angehenden Psychologen sagen: Psychoanalyse ist nicht gleich Psychologie.

S.U.:

Habe die Schulmedizin ausgeschöpft - Psychopharmaka, Dermatologen. Nichts war nachhaltig. Mit Homöopathie konnte ich die SSNRI cold turkey absetzen, Depressionen sind weg, sowie Hauptprobleme. Placebo Effekt? Da kann ich nur lachen... Zudem waren die Kosten (selbst bezahlt) ein Bruchteil derjenigen der sogenannten "Schulmedizin" (von der Krankenkasse übernommen).

K.A.:

Es existieren meines Wissens keine Studien, welche klar und eindeutig den Beweis erbringen, dass die Psychoanalyse etwas bringt, und wenn ja, was. Sie kostet Unsummen, flattert die Eitelkeit des Psychiaters und nährt narzistische Ansätze und Abhängigkeiten beim Patienten. Im übrigen ist ein Werk nicht deshalb gut, weil während eines Jahrhunderts viel zu viele blind hinter dem Credo herliefen.

T.L.:

Wenn man all die zufriedenen Patienten der Homöoptahie befragen würde, würde man Erstaunliches feststellen. Sie erzielt sehr viele Erfolge. Im Gegensatz dazu ist der Grad der Enttäuschung

bei der Psychologie über über alle Patienten und kurz oder lang wohl ziemlich nahe bei 100%. Mehr als ein bisschen "Herz ausschütten" darf man tatsächlich nicht erwarten.

P.T.:

Wenn Freud ganz und gar unrecht gehabt hätte mit seiner Entdeckung von Zusammenhängen des Unbewussten mit dem Bewussten, dann müssten aber zuerst mal alle Religionen ganz schnell zusammenpacken! Noch heute weigern sich viele Leute, Zusammenhänge zu sehen zwischen Gewalt und Sexualität (was mehr bedeutet als nur penetrieren!). Dies ist eben einfacher.

V.S.:

Es wäre schön wenn Onfrey auch betonen würde; das man vor der Freud Ära, die Patienten mit Elektroschocks und mit bestimmten Gewaltanwendungen "heilen" wollte. Freuds Psychoanalyse-Lehre wurde damals Anno 1900 als "die richtige" humane Behandlung von Nervenkrankheiten akzeptiert. Erstaunlich, dass man kaum Notiz von C.Jung, Alfred A., J.Breuer Notiz nimmt, obwohl alle richtungsweisend bis heute waren.

D.R.:

Nun - zeitgemäss ist eine jahrelange Regressionstherapie nicht. Wiewohl der Psychoanalytiker eine Aktualisierung gut täte. In der Heilkunde gilt: wer dem Heilsuchenden nachhaltig helfen kann, ohne diesen in eine Abhängigkeit jedweder Couleur zu bringen oder zu belassen, der heilt! Dies geschieht stets persönlich und nicht einfach nur durch Anwendung einer Methode, eines Paradigmas oder Präps.

C.S.:

Hauptsache, Freud bleibt im Gespräch. (Ich werde das Buch von Onfrey wohl nicht lesen, denn was ich bisher darüber höre, erweckt bei mir den Eindruck, es handle sich lediglich um eine Neuauflage altbekannter Polemiken).

L.K.:

Am besten über die Psychoanalyse Bescheid wissen all diejenigen, die nie eine gemacht haben. - Die andern wissen auch nicht, wie sie genau gewirkt hat, sind jedoch ins Leben zurückgekehrt: Lieben, arbeiten, geniessen!

M.W.:

Dass die Psychoanalyse verteufelt wird, ist nichts Neues, es überrascht aber die Energie, mit welcher das nach mehr als 100 Jahren psychoanalytischer Forschung, Entwicklung, Verbreitung und Popularisierung noch immer geschieht. Man könnte ja meinen, wir lebten noch im Mittelalter, als es noch eine dominante Meinung zu allem gab, dabei hat sich ja auch das Feld der Psychoanalyse stark pluralisiert.

E.C.:

Völlig einverstanden, hab die kümmerlichen Versuche von Freudschülern an der eigenen Psyche erlebt, keine Hilfe. 30 Jare später Burnout, Diagnose bipolar 2-Störung (manisch depressiv), mit Hilfe von Medis geheilt und folgerichtig ein Fall für die IV. Jetzt glücklich und aktiv, 64-jährig und Freude an den nächsten 30 Jahren.

M.H.:

Zu seiner Zeit galt Freud als einer der besten Schriftsteller Österreichs. Sicher hat er unser aller Denken geprägt. Frustration, Unterbewusstes, Über-Ich, Sublimierung und viele damit verbundene Konzepte sind zum Allgemeingut geworden. Ob er damit jemand geholfen hat? Sicher hat er

die Welt neu geordnet, denn jedes begriffliche System ordnet die Welt.

N.A.:

Man kann sich auch fragen, ob denn die "Psychoanalyse" den Leuten geholfen hat oder nicht schlicht und einfach die Tatsache, dass da eine Person (Therapeut) war, die zugehört hat, einen ernst genommen hat, von der man sich akzeptiert gefühlt hatte, bei der man sein Herz ausschütten konnte. Dasselbe würde demnach auch für andere Therapierichtungen gelten. Die Psychoanalyse einfach eine Mythologie?

J.P.:

psychologie heilt keine menschen. und retten tut sie die menschen schon gar nicht. sie narkotisiert sie. es ist eine beruhigungstablette. sie zeigt quasi den richtigen weg, aber schauen sie sich die chronologie der ehen an, die psychologen in anspruch nahmen, katastroph`opfer, etc. REDEN sie mal mit denen. was aber VIEL interessanter ist: schauen sie sich mal die psychologen/iater an. best actor

S.F.:

Onfray, der 'junge Philosoph', dieser grünschnabelige Schlingel, wird bald 52.

P.B.:

Ohne die Pharma wäre die Psychoanalytikergilde wohl längst ausgestorben.

Kommende Veranstaltungen

Am 28./29. Januar 2011 findet in Wien am Institut Français de Vienne ein Symposium (*Mit der Vernunft schlafen/Dormir avec la raison*) zum Gedenken an den am 27. November 2009 verstorbenen Michael Turnheim statt.

Am 5./6. März 2011 findet in Berlin ein Koordinationstreffen lacanianischer Gruppierungen statt. Am Vorabend tagt die Mitgliederversammlung der AFP. Nähere Informationen später.

Am 12. März findet ein Tagesseminar von Andreas Cremonini statt mit dem Titel: „*J'oui-sens. Über Sinn und Geniessen in der Psychoanalyse*“. Veranstalter ist die Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD-DAS). Ort: Kulturhaus Helferei Zürich. Anmeldung bei Franz Brander <fnbrander@bluewin.ch>, Anmeldeschluss ist der 25. Februar

Am 14. März findet in der Buchhandlung am Helvetiaplatz eine Buchvernissage statt. Heinz Lippuner unterhält sich mit Peter Widmer über dessen neues Buch *Der Eigennamen und seine Buchstaben*, das im transcript Verlag im November 2010 herausgekommen ist. Genauere Angaben folgen.

Am 18./19. März findet ein Wochenendseminar mit Roland Chemama, Paris statt: *Quelques remarques à propos de la boulimie ordinaire/Einige Bemerkungen bezüglich der gewöhnlichen Bulimie*. Genauere Hinweise über Ort und Zeit folgen.

Die nächste Mitgliederversammlung — mit Vorstandswahlen — findet am 31. März 2011 statt. Die entsprechende Einladung an die Mitglieder wird zu Beginn des März verschickt.

Übrigens: Die Vereinigung *Entresol* gibt etwa alle zwei Monate bekannt, welche Veranstaltungen rund um die Psychoanalyse in Zürich — und in anderen Städten — stattfinden. Den Newsletter erhält man unter folgender Adresse: <redaktion@entresol.ch> (Lisa Heller).

Das Programm des Lacan-Seminars für das Sommersemester wird Ende Februar/Beginn März verschickt.